

Sonderdruck aus

VERÖFFENTLICHUNGEN DER ABTEILUNG FÜR SLAVISCHE SPRACHEN UND LITERATUREN
DES OSTEUROPA-INSTITUTS (SLAVISCHES SEMINAR) AN DER FREIEN UNIVERSITÄT BERLIN

Begründet von Max Vasmer

Herausgegeben von Fred Otten, Klaus-Dieter Seemann und Jurij Striedter

BAND 75

Zur Poetik und Rezeption von Božena Němcová's „Babička“

Herausgegeben von Andreas Guski

BERLIN 1991

IN KOMMISSION BEI OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

Peter Grzybek

ZUR SEMANTISCHEN FUNKTION DER SPRICHWÖRTLICHEN WENDUNGEN IN BOŽENA NĚMCOVÁS *BABIČKA*

Jaková hlava, takové přísloví.
Wie der Kopf, so das Sprichwort.

Einleitung

Die Dokumentation und auch Erforschung nationaler Volksliteraturen war - wie allgemein bekannt - um die Mitte des 19. Jhs., und das heißt in bezug auf den tschechischen Sprachraum eben auch und gerade zur Entstehungszeit von Božena Němcová's *Babička* (1855), von höchster Aktualität. Dies gilt ohne Frage in umfassender Form für gesamt-europäische, romantisch geprägte und/oder nationalbewußt orientierte Kulturkreise in gleicher Weise wie für den im gegebenen Zusammenhang konkret interessierenden tschechischen Sprachraum.

Es soll und kann an dieser Stelle deshalb nicht ein übriges Mal "en passant" die eminente Bedeutung der Folklore im Kontext der böhmisch-mährischen Kultur um die Mitte des 19. Jhs. skizziert werden.¹ Ebenso wenig muß die besondere Stellung, die die (nationale) Folklore allgemein im Leben und Werk von Božena Němcová eingenommen hat, in diesem Zusammenhang besonders dargestellt werden. Und auch die Tatsache, daß ihr Werk - und innerhalb desselben gerade die *Babička* - voll von Sprichwörtern,

¹ In Untersuchungen zur Frage des Einflusses der Folklore auf die tschechische Literatur des 19. Jhs. hat allerdings in den weitaus meisten Fällen fast ausschließlich die Bedeutung des Märchens im Vordergrund gestanden, so z.B. bei Vodička 1958 oder auch bei Langer 1983.

sprichwörtlichen Redensarten und verwandten Spruchtypen² ist, ist mehr als einmal bemerkt worden.

So ist es vor diesem allgemeinen Hintergrund insgesamt überraschend, daß es trotz der allgemein bekannten Bedeutung, die die Folklore im allgemeinen und die sprichwörtlichen Wendungen im besonderen im Zusammenhang mit der *Babička* spielen, praktisch keine Studie gibt, die einer detaillierten Analyse des Gebrauchs sprichwörtlicher Wendungen in der *Babička* gewidmet wäre, die nach deren Funktion im Kontext des Romans, nach ihrer Bedeutung im semantischen Aufbau des gesamten Werks fragte.³

Dieser Umstand erscheint um so verwunderlicher, als allein hier, d.h. im tschechischen Sprachraum, und auch nur auf dem in dieser Hinsicht eher weniger beachteten Gebiet der Sprichwortsammlung (Parömiographie) und Sprichwortforschung (Parömiologie), unmittelbar in die betreffende Zeit fallende Studien von auch heute noch internationaler Bedeutung entstanden sind. Es sei in diesem Zusammenhang nur auf die beiden wichtigen Arbeiten von I.J. Hanuš (1851, 1853), *Historie příslovných sbírek slovanských a zvlášt' českých* und *Literatura příslovnictví slovanského a německého* verwiesen, und vor allem auf die Sammlung *Mudrosloví národu slovanského ve příslovích* von František Ladislav Čelakovský (1852) wird heute noch als internationalem Standardwerk Bezug genommen.

- 2 Zusammenfassend sollen diese im vorliegenden Text als "sprichwörtliche Wendungen" bezeichnet werden; zu einer genaueren Differenzierung s.u. - Bei Verweisen auf den Text beziehen sich die römischen Ziffern auf das jeweilige Kapitel, die Seitenangaben auf die im Literaturverzeichnis angeführte Ausgabe von 1928.
- 3 Eine Ausnahme stellt in gewisser Hinsicht Jan Mukařovský's Aufsatz *Přísloví jako součást kontextu* (Das Sprichwort als Teil des Kontextes) dar, in dem eine lange Passage auf das Sprichwort in Božena Němcová's *Babička* eingeht. Doch zieht Mukařovský den Roman eher als Beispielmaterial heran, als daß dieser den Ausgangspunkt und das Hauptinteresse seiner Arbeit darstellt. - Mukařovský's Arbeit, auf die unten noch ausführlicher einzugehen sein wird, erschien erst 1971 in gedruckter Form. Sie entstand jedoch bereits in den Jahren 1942/43 und geht auf ein Vortrag zurück, den Mukařovský 1942 im Prager Linguistischen Kreis hielt.

Wenn wir uns in den folgenden Überlegungen also mit dem Problem der Funktion sprichwörtlicher Wendungen in Božena Němcová's *Babička* auseinandersetzen wollen, stellt sich zunächst die methodologische Frage, was eine solche Untersuchung leisten kann, zu welcher Art von Ergebnissen sie führen kann. Wenden wir uns also zunächst einigen allgemein-theoretischen Überlegungen zum Verhältnis von Sprichwort und literarischem Text zu.⁴

1. Das Sprichwort im literarischen Text

Bekannte Sprichwortforscher wie Bartlett Jere Whiting oder Archer Taylor haben bereits in den 30-er Jahren unseres Jhs. darauf hingewiesen, daß die Untersuchung von Sprichwörtern im Werk eines bestimmten Autors sich nicht darauf beschränken dürfe, die jeweils vorkommenden sprichwörtlichen Wendungen lediglich aufzuzählen und sich dann mit einer solchen Materialsammlung zufriedenzugeben. In seiner Abhandlung über *Das Wesen literarischer Sprichwortstudien* hat Mieder (1974: 888) jedoch feststellen müssen, daß die Mehrheit der von ihm betrachteten Untersuchungen genau diese Form aufweist: "Assembling a list of proverbs out of the works of an author without any page

⁴ Freilich kann in den folgenden Überlegungen die Beziehung von Sprichwort und literarischem Text nicht in ihrer ganzen Komplexität behandelt werden. Ausgeklammert bleibt u.a. die Frage, inwiefern einzelne Sprichwörter als 'Kondensationsformen' eines ganzen Textes oder Textabschnittes angesehen werden können bzw. inwiefern dem Sprichwort und dem betreffenden Text ein beiden Formen der Textrealisation identisches Sinnpotential zugrundeliegt, wie dies z.B. beim Verhältnis von Sprichwort und Fabel häufig der Fall ist (vgl. Grzybek 1988, 1989). Nicht analysiert wird insofern auch die auf den narrativen Kontext gerichtete Funktion von Sprichwörtern, bestimmte Episoden prospektiv (z.B. als Motto) oder retrospektiv zu kommentieren und so auf die Rezeption dieser Episoden einzuwirken - vgl. z.B. die im Kap. VI vorgetragene Episode um Viktorka, die gleich mit dem Sprichwort "*Hochmut kommt vor dem Fall*" eingeleitet wird. Weitere Möglichkeiten solcher 'intratextueller Intertextualität' wie die Funktion von Sprichwörtern als Illusions- oder Transformationsmaterial werden ebenfalls nicht verfolgt (vgl. z.B. Schmid 1988). - Im Vordergrund der folgenden Ausführungen stehen vielmehr Überlegungen zum semantischen Status des Sprichworts innerhalb der Struktur des komplexen literarischen Textes sowie zur indexikalischen Funktion des Sprichworts, auf den jeweiligen Urheber einer Sprichwortäußerung zurückzuverweisen und so zur Konturierung der literarischen Figuren beizutragen.

reference to the source, without any verifications by means of standard proverb dictionaries and without an expository essay on the function and importance of the collected proverbs in the literary work itself is a worthless and purposeless undertaking."⁵

So warnten z.B. Whiting et al. (1939: 64) in ihrem Aufsatz *The Study of Proverbs* mit Recht davor, daß "the excerpting of proverbs from works of a particular author should not be undertaken unless a special purpose is clearly held in view."

Einen echten Nutzen sehen die genannten Sprichwortforscher allerdings darin, daß man durch entsprechende Untersuchungen weiterführenden Aufschluß über den Autor des Werks, und das heißt in diesem Zusammenhang über seine literarische Technik einerseits, über seinen im weitesten Sinne ideologischen Standpunkt andererseits erhält. Whiting et al. (1939: 64) schreiben z.B.: "Knowledge of the proverbs used by an author may enable one to characterize that author more effectively", und auch Archer Taylor (1934: 4) geht in ähnlicher Art und Weise davon aus, "that a knowledge of the proverbs used by an author contributes greatly to our appreciation of his technique and understanding of his relation to the current of popular thought and expression."

So faßt auch in neuerer Zeit Mieder (1973: 612) den Wert der Untersuchung von Sprichwörtern in literarischen Texten dahingehend zusammen, daß man auf der einen Seite Einblick in die Werkstatt des Künstlers erhalte, auf der anderen Seite zu einem tieferen Verständnis der betreffenden Zeit und ihres Wertesystems, wie es sich in den Sprichworttexten ausdrückt, gelange. Seine Schlußfolgerung lautet daher: "The serious investigator,

5 Genau eine solche Arbeit liegt uns auch mit der von A. Zoglmann (1912/13) erarbeiteten Zusammenstellung sprichwörtlicher Wendungen im (Gesamt-)Werk Božena Němcová's vor. Ohne Kontext und ohne Seitenangaben hat er sämtliche in den Werken Božena Němcová's vorkommenden sprichwörtlichen Wendungen zusammengetragen und in verschiedenen semantischen Gruppen zusammengefaßt. Die einzige Schlußfolgerung, die eine solche Arbeit guten Gewissens erlaubt, ist in der Tat die, daß eine sprichwörtliche Wendung an irgendeiner Stelle in einem bestimmten Werk der Autorin vorkommt. Dennoch ist sie im Hinblick auf die Erschließung des sprichwörtlichen Materials hilfreich bei der Identifikation eben der sprichwörtlichen Wendungen, und tatsächlich sind die weitaus meisten von ihnen bei Zoglmann erfaßt.

therefore, cannot stop after the compilation of the proverb index but must attempt to ascertain the function of each proverb in the literary text." Doch hier liegt der Hund begraben: Wenn der Sprichwortforscher nach der Funktion von Sprichwörtern im literarischen Text fragt, geht es ihm offensichtlich vorrangig darum, die verschiedenen Funktionen der jeweils *einzelnen* sprichwörtlichen Wendungen in ihrem Vorkommen nachzuweisen. Vor dem Hintergrund, daß Sprichwörter in pragmatischer Hinsicht polyfunktional sind und z.B. als Feststellung, Erklärung, Rechtfertigung, Belehrung, Trost usw. dienen können, geht es dem Sprichwortforscher um "die Integrationsweise und die Funktion der Sprichwörter im literarischen Text" (MIEDER 1976:10). Die Frage, welche Funktion das Vorkommen sprichwörtlicher Wendungen im Hinblick auf den jeweiligen literarischen Text in dessen gesamter Komposition hat, welche Rolle es innerhalb der semantischen Struktur des betreffenden Textes und dessen Komposition spielt, bleibt dabei häufig unberücksichtigt.

Auch die zweite Perspektive, die beim Sprichwortforscher Interesse am literarischen Text erweckt, muß den Literaturwissenschaftler nachdenklich und skeptisch stimmen. Denn es ist überaus fraglich, ob man durch die Dokumentation von Sprichwörtern und die Untersuchung ihres Vorkommens gerade in *literarischen* Texten tatsächlich unmittelbare Einsicht in das historische Wertesystem einer Gesellschaft bzw. Kultur erhält. Hier wird ein literarischer Text nämlich ausschließlich als (sprach-)historische Quelle verwendet - seiner Eigenschaft, ästhetisches Objekt und nicht bloß faktisches Material zu sein, wird nicht Rechnung getragen. Ein künstlerischer Text aber ist - mit Lotman (1970) gesprochen - kein einfacher Spiegel, keine einfache sprachliche Abbildung, sondern ein *Modell* der Realität. Er konstituiert "sein eigenes System von Denotaten, das keine Kopie, sondern ein Modell der Welt der Denotate in allgemeinsprachlicher Bedeutung darstellt" (LOTMAN 1970: 81); und da er "Abbildung einer Realität in einer anderen" ist (LOTMAN 1970: 317), erhält er seine Bedeutung erst in einem Übersetzungsprozeß, per Analogie. Auch literarische Figuren sind Bestandteile dieses Modells, sind selbst Mikro-Modelle, die zur Semantik des Modells, zur Modellierung, beitragen.

Wenn literarischen Figuren daher Sprichwörter in den Mund gelegt sind, darf ihr Status nicht einfach mit dem Status authentischer Personen gleichgesetzt werden, und ihre Verwendung von sprachlichen Einheiten (und damit eben auch von Sprichwörtern) darf ebensowenig direkt als historisch faktische und authentische Darstellung von Sprachverwendungsprozessen angesehen werden.⁶

Allein schon von daher ist es also nicht möglich, aus der Untersuchung des Vorkommens von Sprichwörtern in literarischen Texten unmittelbare Schlußfolgerungen auf das Normen- und Wertesystem einer bestimmten Gesellschaft bzw. Kultur zu ziehen. Dies verbietet sich jedoch auch noch aus anderen Gründen. Denn einer solchen Vorgehensweise unterliegt die stillschweigende Annahme, daß Sprichwörter als solche faktisch verbindliche Aussagen sind, die in mehr oder weniger direkter Form Ausdruck eines Normen- und Wertesystems sind bzw. selbst unmittelbare Aussagen über dieses machen. So schreibt Gallacher (1941: 490) z.B., "the fact that the proverbs state truths concisely makes them useful indicators of the characteristics of an age."

Ähnlich wie in den oben angeführten Arbeiten ein literarischer Text mitunter als authentisches Material angesehen wurde, wird hier also ein Sprichwort als direkter Ausdruck und Indikator eines Werte- und Normensystems angesehen, das Sprichwort als

6 Die hier angesprochene Frage ist natürlich eine ganz andere als die nach der diachronischen Untersuchung von Sprachzuständen anhand von Sprichwortmaterial in literarischen Texten (vgl. z.B. ECKERT 1989). So wird in der Sprichwortforschung mitunter die Ansicht vertreten, daß man durch die Dokumentation von Sprichwörtern in literarischen Texten Aufschluß über die Redensweise einer bestimmten Gesellschaft (oder auch nur Gesellschaftsschicht) zu einer bestimmten Zeit erhalten könne. Eine solche Annahme unterliegt z.B. den Überlegungen von Stambaugh (1970: 115), wenn sie schreibt: "[...] if we are interested in past centuries and how the people, the folk, talked then, we need to examine and excerpt proverbial phrases which have found the way into literature." Eine solche Sichtweise erscheint jedoch sehr verkürzt, da sie dem Umstand nicht Rechnung trägt, daß Sprichwörter sprachliche Klischees sind, in denen sich lexikalische und grammatische Strukturen erhalten, die für den jeweils zeitgenössischen Sprachzustand längst nicht mehr typisch sind (vgl. z.B. die heute noch verbreitete Variante des deutschen Sprichworts "Wer den Heller nicht ehrt, ist des Talers nicht wert" mit den mittlerweile archaischen Lexemen 'Heller' und 'Taler').

verbindliche Rechtsnorm, mitunter gar als "ewige Wahrheit" verstanden. In den letzten Jahren ist man jedoch - insbesondere bei der Untersuchung des Sprichworts in seiner zeichenhaften Natur - zu Erkenntnissen gekommen, die ein solches Verständnis des Sprichworts in Frage stellen, mehr noch: als falsch erscheinen lassen.⁷ Dieses Problem betrifft unsere Fragestellung natürlich mehr oder weniger direkt, denn wenn wir uns mit der Funktion des Sprichworts im semantischen Aufbau eines literarischen Werks beschäftigen wollen, setzt dies voraus, daß wir uns einigermaßen Rechnung darüber ablegen, was eigentlich ein Sprichwort ist.

Wenden wir uns deshalb - insoweit dies für unsere Problemstellung hilfreich und vonnöten ist - diesen Arbeiten zum zeichentheoretischen Status der sprichwörtlichen Wendungen zu.

Daß es sich bei dem Genre der Sprichwörter um eine Gattung handelt, die in erster Linie dazu geeignet ist, als Strategie zur Bewältigung bestimmter *Situationen* zu dienen, ist keine neue Einsicht. Bereits Burke (1941: 256) schrieb diesbezüglich in seiner *Philosophy of Literary Form*: "Proverbs are *strategies* for dealing with certain *situations*. In so far as situations are typical and recurrent in a given social structure, people develop names for them and strategies for handling them." Daß Sprichwörter des weiteren der Bezeichnung gerade solcher Situationen dienen, die das Sozialgefüge in seiner Struktur mit Instabilität bedrohen, ist später als Ergebnis sozial-psychologischer Untersuchungen wie z.B. der von Abrahams (1968: 47) hervorgehoben worden; er faßt zusammen: "Humans, as cultural beings, have a 'rage for order'. Anxiety arises with the intuition of chaos, of disruption of the orderly procession of life, and the dissolution of group. Proverbs 'name' situations in which social stability is repeatedly threatened, the potentially disruptive forces coming from within the group."

Eine solche Sichtweise, wie sie sich im letzten Zitat äußert, geht, wenn man genau hinsieht, von einer implizierten Prämisse aus, nämlich von der Homogenität des innerhalb einer gegebenen

7 Die hier angesprochenen Arbeiten zum zeichentheoretischen Status des Sprichworts sind insbesondere innerhalb der sowjetischen Semiotik entstanden; zu ihrer Entwicklungsgeschichte siehe: Grzybek (1986).

Kultur existierenden Weltmodells. Es wird unterstellt, daß das, was als Bedrohung der Ordnung empfunden wird (und dann auch mit entsprechenden Sprichwörtern bezeichnet werden kann), für alle Angehörigen der gegebenen Kultur identisch ist. Nicht berücksichtigt ist mit anderen Worten die Möglichkeit der Existenz verschiedener Sub-Modelle, die als parallel existierende oder (in Grenzen) konkurrierende Varianten des dominierenden Weltmodells zu verstehen wären.⁸ Anders gesagt: Wenn Sprichwörter auch - wie sowohl Burke als auch Abrahams konzidieren - zur Bezeichnung bestimmter Situationen dienen, bleibt es letztlich eine Frage der (jeweiligen) Weltansicht, d.h. der subjektiven oder gruppenbezogenen Kultur, welche Situationen von den verschiedenen Angehörigen der Kultur als für die soziale Ordnung bedrohlich angesehen werden und welche nicht.

Mit der Annahme, klar zwischen für die Sozialordnung "bedrohlichen" und "nicht-bedrohlichen" Situationen unterscheiden zu können, ist des weiteren häufig eng die Annahme verbunden, daß Sprichwörter den Status verbindlicher Normen haben.

So lautet z.B. das Ergebnis der "volkskundlich-soziologischen Untersuchung", die Burk (1953: 62 f.) in einer oberhessischen Bauernfamilie durchführte; sie stellt in bezug auf die Verwendung von Sprichwörtern fest: "Sie werden als *Normen* aufgestellt, die für das Handeln gültig sind [...]. Sprichwörter enthalten besonders *soziale Normen*." Die weitere Annahme, daß hinter diesen Normen nicht die Autorität eines bestimmten Individuums, sondern des gesamten Kollektivs steckt, stellte bereits Mukařovský (1942: 303) in seinem Aufsatz "Das Sprichwort als Teil des Kontexts" als wesentlich heraus: "Da das Sprichwort ein traditioneller Spruch ist, hinter dem das Kollektiv steht, und den wir in der Äußerung als von einem anderen Subjekt als vom Sprecher kommend aufnehmen, wird das Sprichwort spontan als *autoritative Aussage* zitiert, die übersubjektiv gültig ist." Das

⁸ Zu dieser Problematik allgemein vgl. Schwendlers (1978) Arbeit zur "Theorie der Subkultur".

Spruchwort wird hier also, wenn wir dies soweit zusammenfassen, als autoritative Norm des Kollektivs verstanden.

Daß ein Sprichwort jedoch als autoritative Norm des gesamten Kollektivs *empfunden* wird, heißt nicht, daß es das von seinem Wesen her auch *ist*. Mit anderen Worten: Während durchaus gesehen wird, daß Sprichwörter in den meisten Fällen nicht nur eine *bezeichnende*, sondern auch eine mit dieser bezeichnenden untrennbar verbundene *bewertende* Funktion haben - wird häufig übersehen, daß die jeweilige Bewertung der Situation nicht nur interkulturell, sondern durchaus auch intrakulturell differieren kann. Nur so ist es ja möglich, daß ein und dieselbe Situation mit unterschiedlichen, z.T. sogar semantisch entgegengesetzten Sprichwörtern bezeichnet werden kann (man denke an das deutsche "Gleich und gleich gesellt sich gern" und "Gegensätze ziehen sich an"). Doch die Existenz solcher antonymer Sprichwörter ist sicherlich nur ein Extremfall der hier ins Spiel kommenden Erscheinung. In einem solchen Fall ist die unterschiedliche Bewertung der mit einem Sprichwort bezeichneten Situation nämlich offensichtlich - potentiell wirksam ist dieser Mechanismus jedoch bei jeglicher Verwendung eines Sprichworts, und das liegt nicht nur an der Bewertung der Situation, sondern auch am Wesen des Sprichworts selbst.

Der Tartuer Sprichwortforscher Arvo Krikmann, der sich in einer Reihe von Arbeiten mit dem Problem der semantischen Unbestimmtheit des Sprichworts auseinandergesetzt hat (KRIKMAN 1974a,b; 1975), verdeutlicht dies am Beispiel des Sprichworts "Wer den Pfennig nicht ehrt, ist den Taler nicht wert". Dessen Bedeutung baut auf der *deskriptiven Ebene* zunächst einmal auf den beiden folgenden zugrundeliegenden Prämissen auf:

(1) *Ein Pfennig ist Geld.*

(2) *Ein Taler ist Geld.*

Bereits an dieser Stelle muß bei der Interpretation das axiologische Konzept "gut" eingeführt werden:

(3) *Geld ist ein Gut.*

Damit bestätigt sich die Annahme Čerkasskij's (1968: 365), "daß jede Päromie außer der 'faktischen' auch eine wertend-moralische Information enthält", und daß vom Standpunkt der Ebene der Weltauffassung aus das wesentlichste in den Sprichwörtern ausgedrückte Merkmal offensichtlich "Gut - Böse" ist, nach dem

eine gegebene Situation eben als "gut" oder "schlecht" bewertet wird.

Folgen wir den Veranschaulichungen Krikmanns. Aus der weiteren Voraussetzung

(4) *Ein Taler ist mehr als ein Pfennig.*

folgt dann:

(5) *Der Taler ist das größere Gut, der Pfennig das kleinere.*

Damit erhalten wir auf der *evaluativen Ebene* die folgende Aussage:

(6) Wer das kleinere Gut nicht aufbewahrt (spart), der erlangt nicht das größere.

Wenn man nun des weiteren das Konzept "gut" spezifiziert, indem man zwischen dessen hedonistischen und utilitaristischen Aspekten differenziert, lassen sich zwei verschiedene Konsequenzen ableiten:

(7) *Ausgeben (Verschwenden) ist angenehmer.*

(8) *Aufbewahren (Sparen) ist vorteilhafter.*

Auf dieser Grundlage erhält man dann auf der *präskriptiven Ebene* zwei sehr entgegengesetzte Auslegungen, die sich im Hinblick auf die obigen Überlegungen durchaus als *Strategien* - aber eben als sehr unterschiedliche Strategien - verstehen lassen:

(9) Bewahre (spare) kleine Güter (*d.h. eine aktive Strategie im eigentlichen Sinne*).

(10) *Gib kleine Güter aus (bewahre sie nicht auf), aber lerne, daß man dann mit dem Vorhandenen zufrieden sein muß* (*d.h. eine passive "Pseudo-Strategie"*).

Wie zu sehen ist, lassen sich also auf der präskriptiven Ebene - je nach Art und Weise der Aktualisierung axiologischer Konzepte - unterschiedliche Interpretationen des Sprichworttextes erstellen. Der Sprichworttext selbst erweist sich damit als semantisch unbestimmt, oder, wie Krikmann es ganz im Sinne und in der Terminologie des Tschechischen Strukturalismus formuliert, als *semantisches Potential*.

Wenn ein Sprichwort jedoch keine verbindliche Norm des gesamten Kollektivs ist, was ist es dann? Und wenn es keine autoritative Norm, sondern nurmehr ein semantisches Potential

ist, wie kann man den semantischen Mechanismus des Sprichworts dann erklären?

Eine der wesentlichen Erkenntnisse, die die Untersuchungen der vergangenen Jahre zum zeichentheoretischen Status des Sprichworts erbracht haben, ist, daß ein Sprichwort eine Situation nicht nur *bezeichnet* - etwa so, wie ein Wort zur Bezeichnung eines Gegenstandes dient - sondern auch *modelliert*. Diese Annahme ist wesentlich mit dem Namen G.L. Permjakovs (1979: 306) und seinen Arbeiten verbunden. Permjakov geht davon aus, daß Sprichwörter "nicht nur als Zeichen der beschriebenen Situation dienen, sondern diese auch mit Hilfe anschaulicher und allen verständlicher Bilder modellieren."

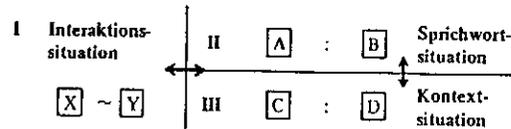
Allerdings hat eben diese Formulierung Permjakovs bei der Rezeption seiner Arbeiten verschiedentlich zu Mißverständnissen geführt, was sowohl seinen Situationsbegriff als auch seine Gegenüberstellung von 'Zeichen' und 'Modell' betrifft. Bemühen wir uns um rasche Klärung und beleuchten zunächst den hier gemeinten Situationsbegriff.

Bei der Verwendung eines Sprichworts lassen sich nach Seitel (1969, 1972) grundsätzlich drei unterschiedliche Situationsaspekte differenzieren:

- (a) die *Interaktionssituation*, in der ein Sprichwort tatsächlich geäußert wird;
- (b) die *Kontextsituation*, auf die das Sprichwort sich bezieht;
- (c) die *Sprichwortsituation*, die im Sprichwort selbst enthalten ist.

Seitel (1972: 240) zufolge beruht die konkrete Verwendung eines Sprichworts nunmehr auf zwei verschiedenen Aspekten: erstens dem jeweiligen Sprechakt der Äußerung des Sprichworts in einer gegebenen Kontextsituation und zweitens dem logischen Prozeß der Inbeziehungsetzung einer Sprichwortsituation zu einer Kontextsituation. Bei diesem logischen Prozeß handelt es sich nach Seitel (1972: 147) um einen Analogieschluß, der darin besteht, daß die Beziehung zwischen Entitäten der Kontextsituation gesehen wird.

Damit hat Seitel einen wesentlichen Mechanismus des Funktionierens von Sprichwörtern erkannt, den er in der Formel $A : B :: C : D$ ausgedrückt und in dem folgenden Schema veranschaulicht hat:



In der Tat ist die Sachlage jedoch ein wenig komplizierter, als es aus den Überlegungen Seitels hervorgeht - wie sie sich tatsächlich darstellt, das hängt eng mit der Permjakovschen Gegenüberstellung des Sprichworts als 'Zeichen' und als 'Modell' zusammen.

Ausgehend von der *Polythematizität* der Sprichwörter einerseits, von der typologischen Ähnlichkeit der Sprichwörter verschiedener Kulturen andererseits, hat Permjakov (1979) einen eigenen, "logisch-semiotischen" Lösungsvorschlag zur Klassifikation von Sprichwörtern entwickelt, der in unserem Zusammenhang von zentraler Bedeutung ist.

Mit 'Polythematizität' ist dabei gemeint, daß ein Sprichwort wie *"Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer"* mit gleichem Recht auf sehr verschiedene (freilich nicht beliebige) Situationen - 'Kontextsituationen' im Sinne Seitels - bezogen werden kann: auf die Tatsache, daß die Preissenkung bestimmter Waren noch keine generelle Erhöhung des Lebensstandards bedeutet, daß eine gewonnene Schlacht noch nicht dem Kriegssieg gleichkommt, daß das erste geschossene Tor in einem Fußballspiel nicht den Sieg nach sich ziehen muß oder daß der Erfolg einer politischen Partei auf Kommunalebene nicht unbedingt gleich einen Regierungswechsel bedingt u. a. m. Das Gemeinsame all dieser Situationen, auf die das Sprichwort bezogen werden kann, reduziert sich somit auf eine bestimmte angenommene Beziehung, hier zwischen einem spezifischen Merkmal oder Anzeichen einer Sache und dieser Sache selbst. Deshalb verhält sich das gegebene Sprichwort

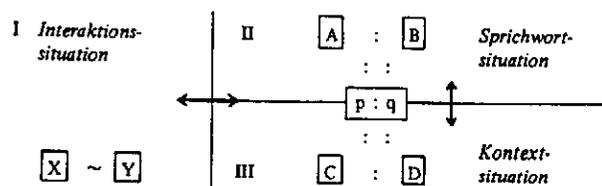
zu diesen Situationen, auf die es sich bezieht, wie eine Invariante zu Varianten.

Andererseits aber ist es ebenso möglich, daß unterschiedliche Sprichwörter sich auf ähnliche oder gleiche Situationen beziehen. Das zeigt sich am deutlichsten, wenn auch nicht ausschließlich, bei Sprichwörtern verschiedener Kulturen: Sagt man im Russischen etwa *"Wenn es keinen Fisch gibt, zählt auch der Krebs als Fisch"*, so heißt es im Armenischen stattdessen *"Wenn kein Pferd da ist, gilt auch ein Esel"*, bei den Aschanti in Süd-Ghana sagt man *"Wenn es kein Fleisch gibt, kommen auch Pilze in die Suppe"*, und die chinesische Entsprechung lautet *"Wenn der Zinnobler nicht reicht, schätzt man auch Roterde"*. Solche sprichwörtlichen Konvergenzen bzw. Äquivalenzen führen zu der Annahme, daß sich unterschiedliche (wenn auch nicht völlig verschiedene) Sprichwörter auf ein und dieselbe Situation beziehen können, daß auch sie sich wie Varianten zu einer bestimmten Invariante verhalten.

Es stellt sich somit heraus, daß sowohl die konkreten Sprichworttexte als auch die konkreten Situationen, auf die sie sich beziehen (lassen), variabel sind (bzw. variabel sein können) - bleibt zu fragen, was dann eigentlich noch invariant ist. Die Antwort auf diese Frage läßt sich finden, wenn man der Argumentation von Crépeau (1975) folgt, der gezeigt hat, daß bei einem Sprichwort die Berücksichtigung der Analogie, die sich aus dem Verhältnis der aus dem gegebenen Sprichworttext isolierten Komponenten zueinander ergibt, nicht ausreicht, und daß sich das Wesen des Sprichworts erst aus der strukturalen Integration zweier Signifikationsebenen, der denotativen (dem wörtlich Gesagten) und der konnotativen (dem eigentlich Gemeinten), ergibt. Bei einem Sprichwort und seiner konkreten Verwendung kommt es also weniger auf die auf der denotativen Ebene beschriebene 'Sprichwortsituation' im Sinne Seitels als vielmehr auf eine allgemeine Idee⁹ an, die bei einem gelungenen Sprechakt der Äußerung eines Sprichworts sowohl der konnotativen Signifikationsebene des Sprichworts als auch der Kontextsituation zugrundeliegt.

⁹ Crépeau (1975) spricht von einer "idée générale".

Wenn wir diese abstrakte Idee mit «p : q» bezeichnen, kann man den essentiellen semantischen Mechanismus des Sprichworts als eine *doppelte Analogie* bezeichnen, der die Form A : B :: p : q :: C : D hat. Dies führt zu der folgenden Modifikation von Figur 1:



Permjakov kam es in seinen (im Detail sehr komplexen) Untersuchungen darauf an, herauszufinden und zu beschreiben, was für Situationstypen in Sprichwörtern selbst modelliert werden. Auf diese Arbeiten Permjakovs soll hier im einzelnen nicht eingegangen werden.¹⁰ Es dürfte jedoch klar geworden sein, daß es sich bei den von Permjakov beschriebenen invarianten Situationstypen weder um die von Seitel unter (b) angeführten 'Kontextsituationen' noch um die unter (c) genannten 'Sprichwort-situationen' handelt.¹¹

¹⁰ Siehe hierzu insbesondere: Permjakov (1979). - Zu einer repräsentativen Auswahl seiner Arbeiten in deutscher bzw. englischer Übersetzung einschließlich einer Bibliographie siehe: Grzybek (ed.) (1984).

¹¹ In früheren Arbeiten (Grzybek 1984: 240, 1986: 400, 1987: 64) habe ich mich - auch bereits unter Bezug auf die Annahme einer doppelten Analogie bei der Sprichwortverwendung - gegen den verschiedentlich gegen Permjakov erhobenen Vorwurf gewendet, die von ihm angestrebte "Klassifikation der Situationen selbst" sei auf die Kontextsituationen zu beziehen; stattdessen habe ich dafür argumentiert, es seien eigentlich die Sprichwort-situationen im Sinne Seitels gemeint. Dies ist jedoch mißverständlich, da Seitel (1972: 147) klar davon ausgeht, die Sprichwort-situation sei diejenige, die im wörtlich zu verstehenden Text des Sprichworts enthalten sei ("[...] the one inherent in the text of the proverb itself taken literally.") Deshalb habe ich später (Grzybek 1988: 62) die Sprichwort-situation als ein "in eine denotative und eine konnotative Signifikationsebene zu differenzierendes Modell" redefiniert, was jedoch wegen der anderen Verwendungsweise bei Seitel nach wie vor zu Fehlinterpretationen

Damit ist auch klar, daß bei Permjakov jegliche Faktoren situativer und kontextueller Art unberücksichtigt bleiben: Auch Permjakov beschreibt das Sprichwort als semantisches Potential, weshalb sich auch auf der Grundlage seiner Arbeiten Probleme der semantischen Unbestimmtheit nicht lösen lassen - was nicht heißt, daß ihm das Problem unbekannt gewesen wäre. Schon Mukařovský (1942: 307) wies in allgemeiner Form darauf hin, daß ein Sprichwort in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext seiner Verwendung seinen Sinn ändert, wobei das Verhältnis von Sprichwort zu Kontext nicht als Kontrast, sondern als "dynamische Polarität" zu verstehen sei (MUKAŘOVSKÝ 1942: 337). In ähnlicher Art und Weise sieht auch Krikmann die situative Unbestimmtheit des Sprichworts an. Als Folge dieser Überlegungen läßt sich in umfassendem Sinne eine prinzipielle wechselseitige Abhängigkeit von Polysemantizität, Heterosituativität¹² und Polyfunktionalität postulieren (Grzybek 1984: 222), die sicherlich nicht nur für das Genre des Sprichworts von Relevanz ist.

Die von Permjakov vorgetragene Gegenüberstellung von 'Zeichen' und 'Modell' wäre folglich so zu verstehen, daß Sprichwörter als *Zeichen* der Ebene der Sprache, als *Modelle* hingegen der Ebene der Folklore (genauer: der Parömiologie) zuzuordnen wären. Damit ließe sich Permjakovs Modellbegriff - ganz im Sinne Lotmans - auf der Basis der Differenzierung zweier Signifikationsebenen, einer denotativen und einer konnotativen, verstehen. Sprichwörter wären demnach in der Tat "als Zeichen und gleichzeitig als Modelle" (PERMJAKOV 1979: 317) zu verstehen: Als Zeichen wären sie (auf der denotativen Ebene) nicht mehr und nicht weniger als die sprachliche Beschreibung einer konkreten Situation, als Sprichwort hingegen ein auf dieser ersten Ebene aufbauendes sekundäres modellierendes System.¹³

Anlaß geben kann. Jedenfalls ist davon auszugehen, daß Permjakov mit der von ihm erarbeiteten logisch-semiotischen Klassifikation der Situationen selbst genau die abstrakte Relation «p : q» erfaßt (vgl. Grzybek 1989: 361) - dafür habe ich allerdings auch in den früheren erwähnten Arbeiten argumentiert.

¹² Dieser Begriff wurde von Ju.I. Levin (1984) eingeführt, um dem Wesen der Bedeutungsveränderung (konkreter: der eigentlichen Bedeutungsgenerierung) in veränderten Kontexten Rechnung zu tragen.

Sprichwörter weisen in dieser Hinsicht alle wesentlichen Charakteristika eines künstlerischen Textes im Sinne Lotmans auf, sie sind zudem sekundäre modellierende Systeme, und in diesem Sinne bestätigt sich auch die Annahme Čerkasskijs (1968: 364), ein Sprichwort als "Minimaleinheit der übersprachlichen semiotischen Stufe" zu verstehen.

Auf der *sprachlichen* Ebene sind sprichwörtliche Wendungen zudem nicht nur einfache Zeichen, sondern darüber hinaus durch den Usus zum sprachlichen (idiomatischen) Klischee gewordene Zeichen. So kann im Prinzip jede sprachliche Äußerung, die die logische Struktur eines Sprichworts aufweist, zu einem Sprichwort werden; anders herum kann - was bei der Untersuchung historisch zurückliegender Texte (wie in unserem Fall bei der Untersuchung der *Babička*) von Interesse ist - jede solche Aussage potentiell ein Sprichwort verkörpern. Um also bei entsprechenden Untersuchungen sicherzugehen, daß es sich tatsächlich um eine sprichwörtliche Wendung handelt, muß zuvor der Nachweis der allgemeinen Gebräuchlichkeit erbracht werden. Dies wäre im unserem Fall der *Babička* sicherlich am ehesten durch den detaillierten Vergleich der im Text vorkommenden Sprichwörter z.B. mit der nur kurz vorher erschienenen Sprichwortsammlung Čelakovskýs zu erreichen - eine Untersuchung, die allerdings noch aussteht, und die über die Grenzen der vorliegenden Arbeiten hinausgehen würde.¹³

Doch kehren wir zum Wesen des Sprichworts zurück. Es erweist sich nach Permjakov (1979: 301) als "von Anfang bis Ende

13 Am deutlichsten wird die Überschneidung von sprachlicher und parömischer Ebene im Text der *Babička* vielleicht an der Stelle, wo der Altgeselle des Möllers sonntags abends wieder zu seiner Arbeit zurückkehren muß und sich dabei an das Sprichwort "*Wer zuerst kommt, mahlt zuerst*" ([...] kdo dřív přijde, ten dřív mele) (IV/35) erinnert. Es handelt sich hier um den (eher seltenen) Fall, daß das Sprichwort wohl in seiner übertragenen, umfassenderen (konnotativen) Bedeutung verwendet wird, dabei aber auf der konnotativen Ebene genau dem auf der denotativen Ebene versprochenen Sachverhalt entspricht.

14 Immerhin zeigt schon eine vorläufige erste Analyse, daß die Überwiegende Mehrzahl der Sprichwörter aus der *Babička* bereits in Čelakovskýs Sammlung vorkommen; zudem geht Hýsek (1935: 226) davon aus, daß Božena Němcová, die mit Čelakovský persönlich gut bekannt war, zu einem großen Teil aus eben dieser Sammlung ihr Sprichwortmaterial geschöpft hat.

klischiert", was es von sogenannten *sprichwörtlichen Redensarten*¹⁵ unterscheidet, die in ihrer sprachlichen Ausformulierung erst noch aus dem Kontext der Verwendung sprachlich vervollständigt werden müssen, wobei letztendlich allerdings von einem fließenden Übergang zwischen Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten auszugehen ist. Dennoch aber sind sprichwörtliche Redensarten ebenso wie Sprichwörter Zeichen und Modelle bestimmter Situationen, was sie von Phraseologismen verschiedener Art unterscheidet, die lediglich Zeichen von Sachen oder Begriffen, aber eben nicht von Situationen oder Beziehungen zwischen Sachen sind.¹⁶

Damit grenzt Permjakov Sprichwörter auf der Basis externer Merkmale "nach unten" gegen Phraseologismen ab, genauso wie er sie "nach oben" von satzübergreifenden Einheiten absetzt. Außerdem werden Sprichwörter aufgrund interner Merkmale von anderen Spruchtypen unterschieden. So unterscheiden sich *Sprichwörter im eigentlichen Sinne* durch das Merkmal ihrer *bildlichen* Motivierung von sogenannten *volkstümlichen Aphorismen* wie z.B. "*Kolik hlav, tolik smyslův*" (Wieviele Köpfe, so viele Meinungen) (XV/211); diese sind in ihrer Gesamtheit *direkt* motiviert, was nicht ausschließt, daß sie auf der lexikalischen Ebene einzelne Tropen beinhalten können wie z.B. das synekdochische "Auge" in "*Každému oku věc jiná*" (Für jedes Auge sieht die Sache anders aus) (XV/211). Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und volkstümlichen Aphorismen gemeinsam ist wiederum ihr *synthetischer* Charakter, durch den sie sich von Omensprüchen, Bauern- und Wetterregeln u.ä. *analytischen* Spruchtypen unterscheiden; diese haben im Gegensatz zu den synthetischen Modellen nur *eine* konkrete und situationsgebundene Bedeutung, die aus der Summe der einzelnen lexikalischen

15 Die Bezeichnungen 'Sprichwort' und 'sprichwörtliche Redensart' werden - ebenso wie 'volkstümlicher Aphorismus' (s.u.) - im vorliegenden Text als *termini technici* im engeren Sinne verwendet und unter der Sammelbezeichnung 'sprichwörtliche Wendungen' zusammengefaßt.

16 Typisches Beispiel für einen Phraseologismus - der bei Zogman allerdings in die Sammlung der sprichwörtlichen Wendungen eingeht - in der *Babička* wäre z.B.: "*Babička dovedla nasadit panu otci 'hlavu na pravé topůrko*" (= Die Großmutter verstand es, dem Herrn Vater 'den Kopf auf den rechten Stiel zu setzen [= den Kopf zurechtzusetzen]) (XVII/254).

Bedeutungen abgeleitet werden kann. Dies ist jedoch, wie gesagt, bei den Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten nicht der Fall.

Fassen wir zusammen: Ungeachtet der angesprochenen situativen, pragmatischen und modalen Unbestimmtheit des Sprichworts wird also eine Bedeutungsbestimmung insbesondere auch noch dadurch erschwert, daß zu seinem Verständnis - genau wie es Lotman in bezug auf künstlerische Texte allgemein formuliert hat - ein Übersetzungsprozeß notwendig ist, weil sein Sinn nur auf der Grundlage von Analogieschlüssen zu erfassen ist.

Veranschaulichen wir auch dies kurz an einem Beispiel. Eine Äußerung wie *"Zavřete ptáka třebaš do zlaté klece, les mu bude přece milejší"* (Wenn man einen Vogel in einen goldenen Käfig sperrt, wird ihm der Wald doch lieber sein") (XVI/220) wird erst dadurch zu einem Sprichwort, daß man sie nicht mehr nur als konkrete Aussage über "Vogel", "Käfige" und "Wälder" versteht, sondern im weiteren Sinne als allgemeine Aussage über die Bewertung materiell ungünstigerer, ideell aber vorzuziehender Lebensumstände. Als zentraler Mechanismus dieser "Umkodierung" erweist sich das, was man mit Krikmann (1984: 165,177) als "Ausdruck der allgemeinen Tendenz des Sprichworts zur Anthropozentriertheit" bezeichnen könnte: "Das zentrale poetische Prinzip der parömischen Tropenbildung ist das Prinzip der Anthropozentriertheit, das sich z.B. darin äußert, daß die Umdeutung des [...] Sprichworts fast ausnahmslos 'mit Richtung auf den Menschen' verläuft [...]."

In Sprichwörtern werden somit Situationen modelliert, die sich letztlich auf den Menschen und sein Verhältnis zu seiner Umwelt (zu seinen Mitmenschen) beziehen. Dabei haben Sprichwörter sehr wohl normative Kraft; sie sind jedoch keine "ewigen Wahrheiten", keine verbindlichen Normen, erst recht nicht autoritative Normen des gesamten Kollektivs, sondern Modelle, die dann (und nur dann) "wahr" sind, wenn die in ihnen modellierte Situation sich mit der (u.U. sehr subjektiven) Bewertung der bezeichneten Situation deckt.

Wenn sich also die Bedeutung eines Sprichworts als situationsabhängig, seine pragmatische Funktion als situationsbezogen er-

weist, ergibt sich im Hinblick auf unsere Fragestellung zwangsläufig das nicht unwesentliche Problem, ob und inwiefern es zulässig ist, bei der Analyse sprichwörtlicher Wendungen in einem literarischen Text Rückschlüsse zu ziehen, die über die Spezifik der jeweiligen Situation hinausgehen.

Verschiedene Gründe rechtfertigen - zumindest in bezug auf die *Babička* - ein solches Vorgehen. Ein (wenig wichtiger) Grund mag in der unübersehbaren Redundanz der in diesem Text verwendeten Sprichwörter liegen, was ihre enge Bindung an den jeweils spezifischen situativen Kontext stark relativiert. So finden wir den von der Großmutter geäußerten Spruch *"Krev není voda"* (Blut ist kein Wasser) zweimal. Das Sprichwort *"Proti gustu žádný dišputat"* (Über Geschmack läßt sich nicht streiten) äußert der Jäger gleich dreimal. Zudem wird explizit gesagt, daß dies sein Lieblingsspruchwort sei; in ähnlicher Form wird z.B. das erste Sprichwort der Großmutter mit den Worten "Du hast immer gesagt [...]" eingeführt. Wahrscheinlich kommt Mukařovský (1942: 289) nicht zuletzt aufgrund dieser Redundanzen zu der Annahme, daß in der *Babička* "die Sprichwörter häufig den Charakter lehrhafter Maximen haben und semantisch nicht direkt in den Kontext einbezogen sind."

Ein weiterer Grund erscheint jedoch gewichtiger, weil allgemeingültiger: Zwar ist die Bedeutung eines Sprichworts stark situationsgebunden und -bezogen, doch erweisen sich in einem literarischen Text eben diese Situationen selbst ja auch als modelliert - auch sie sind ja *konstruiert*, um zur semantischen Struktur des gesamten Textes beizutragen. Mit anderen Worten: In einem literarischen Text verwendete Sprichwörter sind als Modelle zu verstehen, die sich ihrerseits auf modellierte Situationen beziehen. So erweisen sich Sprichwörter einerseits als Teile dieser komplexen modellierten Situation, auf die sie sich beziehen, werden aber andererseits als in sich abgeschlossene Texte rezipiert, die auch unabhängig vom gegebenen Situationsbezug bekannt sind. Durch die kontextuelle Anbindung wird das semantische Potential der Sprichworttexte selbst in seiner Maximalität eingegrenzt; andererseits tendiert ein solches komplexes Modell (bestehend aus Sprichwortmodell und Situationsmodell) zur Verallgemeinerung und Allgemeingültigkeit: "Das Kunstwerk stellt ein endliches Modell der unendlichen Welt dar", schon allein

deswegen, "weil das Kunstwerk im Prinzip Abbildung des Unendlichen im Endlichen, des Ganzen in der Episode ist" (LOTMAN: 1970; 316 f.).

Die Reduktion der maximalen semantischen Unbestimmtheit des Sprichworts schließt jedoch andererseits nicht aus, daß das Sprichwort im Gesamtkontext des literarischen Textes eine zusätzliche Bedeutungsdimension erhält; denn das Sprichwort bezieht sich ja nicht nur in analogischer Form auf den (modellierten) Kontext, sondern verweist auch in indexikalischer Form auf diejenige Figur, die das Sprichwort in der (modellierten) Situation äußert. Damit erhält das Sprichwort im Kontext des literarischen Textes eine zusätzliche Funktion und damit auch eine zusätzliche Bedeutungsdimension; die Sprichwörter tragen so zur Semantik der literarischen Figuren bei, insofern sie u. a. Rückschlüsse darauf erlauben, *wer überhaupt ein Sprichwort äußert (und wer nicht), wann und unter welchen Bedingungen ein Sprichwort geäußert wird und vor allem auch, welches Sprichwort verwendet wird (worin sich dann auch die eingangs erwähnte Bewertung der Situationen äußert).*

Die modellierten Situationen und deren explizite Kommentierung in Form von auf sie bezogenen Sprichwörtern tragen somit zur semantischen Struktur des gesamten Textes und dabei auch und gerade zur semantischen Konturierung der die Sprichwörter verwendenden Figuren bei. Dabei verlieren Sprichwörter also in bestimmter Hinsicht ihre Situationsspezifität und gewinnen allgemeinere Bedeutung.

Versuchen wir, auf der Grundlage dieser allgemeinen Überlegungen eine Analyse der in der *Babička* verwendeten sprichwörtlichen Wendungen vorzunehmen.

2. Das Sprichwort in der *Babička*

Bei dieser Analyse gilt es zwei Umstände von vornherein gebührend zu beachten.

Zum einen sind ohne Zweifel nicht alle sprichwörtlichen Wendungen im Hinblick auf unsere Fragestellung von gleichem Ge-

wicht, was in erster Linie daran liegt, daß nicht alle sprichwörtlichen Wendungen in gleichem Maße eine wertende Komponente enthalten. Beispiele hierfür wären, wenn der Erzähler das Eintreten der dritten Braut während der Hochzeitsfeier mit dem Sprichwort *Aller guten Dingen sind drei* (XVIII/252) kommentiert oder wenn der Hochzeitsredner dem jungen Paar die Sprüche *Heute Leid, morgen Freud und Freude und Trauer schlafen in einem Bett, deshalb wecken sie sich auch oft gegenseitig auf* (XVIII/245) als "Lebensweisheit" mit auf den Weg gibt. Auch der von der Müllerin geäußerte Spruch *Wer schimpft, der hat gern* (XVIII/252) läßt sich dieser Kategorie zuordnen. Allerdings ist zu sagen, daß es sich bei diesen Beispielen eher um Ausnahmen handelt - die absolut überwiegende Mehrheit der in der *Babička* vorkommenden sprichwörtlichen Wendungen weist schon einen stark wertenden Charakter auf.

Zum anderen gilt es zu berücksichtigen, daß man mit Sicherheit aufgrund einer Analyse der verwendeten Sprichwörter allein nicht das gesamte Weltmodell bestimmter Figuren ableiten kann. Mindestens genauso wichtig wie die Untersuchung der verwendeten Sprichwörter ist z.B. die Feststellung der Tatsache, daß bestimmte Figuren *keine* Sprichwörter verwenden. In der *Babička* sind dies z.B. Herr Prošek und die Gräfin, was sich dahingehend interpretieren ließe, daß gerade sie aufgrund ihrer sozialen Zugehörigkeit den Umgang mit der volkstümlich tschechischen Redeweise verloren haben; eine solche Nicht-Verwendung von Sprichwörtern ließe sich hier durchaus als "Minus-Verfahren" im Sinne Lotmans verstehen.

Doch auch die Analyse der verwendeten Sprichwörter kann sicherlich nicht zur Rekonstruktion eines vollständigen und geschlossenen Weltmodells der jeweiligen Figuren führen. Sie kann höchstens zu dessen Rekonstruktion *beitragen*. In einem literarischen Text ist *keine* der heuristisch voneinander zu trennenden semantischen Schichten jemals isoliert und unabhängig von *allen* anderen zu betrachten; insofern wäre schon durchaus viel gewonnen, wenn der Nachweis erbracht werden könnte, daß die sprichwörtlichen Wendungen in Form einer eigenständigen semantischen Schicht zum Bedeutungsaufbau des gesamten Textes beitragen.

Wenden wir uns nach diesen umfangreichen theoretischen Erörterungen also nunmehr einer Analyse der in der *Babička* verwendeten sprichwörtlichen Wendungen zu.

Zwei grundsätzliche Ergebnisse der Analyse lassen sich vorwegnehmen. Das erste betrifft die jeweiligen Urheber der sprichwörtlichen Wendungen. Dabei zeigt sich, daß die überwiegende Mehrzahl aller sprichwörtlichen Wendungen auf die Figur der Großmutter zurückgeht: Sie ist innerhalb des Textes die dominierende Figur, so daß es unmöglich ist, ihrem Weltmodell ein in gleicher Weise begründetes "Gegen-Modell" entgegenzustellen - allerdings lassen sich, wie zu sehen sein wird, immerhin einige ihrem Weltmodell gegenläufige Tendenzen aufzeigen. Das zweite Ergebnis betrifft die Art der vorkommenden Wendungen: Hier stellt sich heraus, daß die absolute Mehrheit der sprichwörtlichen Wendungen direkt motiviert ist; es handelt sich also überwiegend nicht um bildlich motivierte Sprichwörter im eigentlichen Sinne, wodurch die Tendenz der sprichwörtlichen Wendungen, wie autoritative und normative Maximen zu wirken, wesentlich erhöht wird.

Wenden wir uns vor diesem Hintergrund der Rekonstruktion zunächst des großmütterlichen Weltmodells zu, soweit dies auf der Grundlage des sprichwörtlichen Materials möglich ist.

Ein wesentliches Charakteristikum des großmütterlichen Weltmodells ist ihre christlich-religiöse Orientierung; Gott ist das Zentrum ihres Lebens und Denkens, er ist Projektionspunkt all ihrer Hoffnungen und Ängste, er ist die zentrale Instanz zur Begründung und Rechtfertigung der irdischen Zustände: *Nur der Herrgott ist allmächtig* (II/20). So kann der Mensch wohl seine eigenen Vorstellungen entwickeln, in letzter Instanz ist er es jedoch nicht selbst, der die Dinge in ihrem Lauf beeinflusst: *Der Mensch denkt, Gott lenkt* (XIV/190). Und weil das Schicksal ohnehin in den Händen Gottes liegt, soll man sich auch nicht um die Zukunft Gedanken machen, soll man "Gott auch nicht fragen, was er mit einem vorhat" - wenn man eigene Träume (im wahrsten Sinne des Wortes) von der Zukunft entwickelt, darf man diese nicht "abergläubisch" betrachten, sondern muß diese - wie Kristla (X/136) - als irrelevant abtun: *Träume sind Schäume*. - Gerade

aufgrund der göttlichen Schicksalsbestimmtheit gilt denn auch für die Großmutter: *Furchtsamkeit ist wahrer Unverstand* (XI/154), weil nämlich die Fäden des menschlichen Geschicks ohnehin in Gottes Hand liegen, so daß man nichts zu befürchten braucht, was nicht heißt, daß der Mensch nicht im Umgang mit den alltäglichen Problemen des Lebens auch auf sich selbst und auf das, was mit ihm und um ihn geschieht, aufpassen soll: *Vorsicht ist niemals fehl am Platz* (II/20), wie auch der Müller (XIII/171) zu berichten weiß. Dies gilt insbesondere für den Umgang mit dem Antipoden Gottes, dem bösen Prinzip in Gestalt des Teufels, das ständig präsent ist - vor ihm muß man sich hüten, darf ihm keinen Schritt entgegenkommen: *Tu dem Teufel etwas Gutes, er belohnt dich mit der Hölle* (V/54). Allerdings ist der Teufel auch der einzige, dem man nichts Gutes tun soll, im übrigen leitet sich das Prinzip des liebevollen Miteinanderumgehens unter den Menschen gerade aus der tiefen Religiosität ab (s. u.).

Vor allem aber läßt sich mit der Annahme der göttlichen Schicksalsbestimmtheit das irdische Befinden begründen und rechtfertigen, auch und gerade dann, wenn es nicht so ist, wie man es sich vielleicht wünschte. Wem es also im Leben nicht gut geht, wer viel zu erleiden hat, braucht sich keine Sorgen zu machen, braucht nicht nach Veränderung zu streben, braucht nach den Ursachen vor allem nicht in dieser Welt zu suchen; denn Leid und Kummer sind nur Zeichen der ganz besonderen Liebe Gottes: *Wen der Herrgott liebt, den sucht er heim* (VII/93). Mit diesem Wissen *hält der Mensch viel aus* (VII/87), das versteht sich von selbst. Allerdings *läßt sich nicht immer verbergen, was einen bewegt* (XVII/232), doch wenn man auch weiß, daß *Leid einen nicht schöner macht* (XVI/227), gilt in erster Linie, daß sich *der Mensch durch Unglück und Krankheit von allem Übel befreit, so wie das Gold durch Feuer* (XV/206). Auch kann man *ohne Schmerz keine Freude* (XV/206) richtig verstehen und schätzen, wobei insbesondere das, *was unverhofft kommt, zur Freude kommt* (IX/127). Im übrigen ist man ja mit seinem Leid auch nicht allein - *jeder hat sein Kreuz zu tragen* (VII/84) und *jeder Stand hat seine eigene Not* (XI/146). Schließlich verbindet Leid auch die Menschen miteinander: *wer selbst gelitten hat, der versteht auch andere* (XVII/232); und letzten Endes *geht dem Geduldigen alles*

gut aus (XVIII/241) - zur Not gibt es, das weiß man ja, ein (besseres) Leben nach dem Tod.

Das natürliche Wissen um den ebenso natürlichen Tod gehört zum selbstverständlichen Lauf der Dinge (im wahrsten Sinne des Wortes)¹⁷: *Denn so geht es zu auf dieser Welt: Der eine geht, der andere kommt* (V/46). *Häufiges Stöhnen führt deshalb auch nicht die Totenglocken herbei* (XVIII/243), denn: *Alles auf der Welt hat seine Zeit* (XI/146) - auch und gerade der Tod. Doch wie hat sich das Leben vor dem Tod zu gestalten? Schließlich *hüllt man einen nach dem Tod in Goldbrokat ein, aber solange er lebt, fragt man ihn nicht: Mensch, was fehlt dir?* (XVII/238).

Aus dem gesamten bislang dargestellten Begründungszusammenhang leiten sich für den Menschen verschiedene Strategien bzw. Prinzipien ab, an denen sich die Gestaltung des Lebens und des Miteinander-Lebens zu orientieren hat.

Eine erste Maxime lautet, daß man sich mit dem, so wie es ist, *abzufinden* hat, daß die Dinge so sind, wie sie sind, und daß sie so, wie sie sind, richtig sind, auch wenn sie für den Menschen unvorteilhaft sind. Interessant ist, daß diese Maxime in den Sprüchen der Großmutter in Form von tautologischen Zwillingssformeln ausgedrückt wird. In der Sprache der Logik formuliert heißt das, daß hier praktisch der Vordersatz einer Implikation mit dem Hintersatz der Implikation identisch ist. Das ist im Ergebnis dann zwar nicht alogisch, widerspricht jedoch der Voraussetzung einer Implikation, einer eigentlich *zweistelligen* extensionalen Aussageoperation (d.h. «Wenn A, dann B» und nicht «Wenn A, dann A»). So wird durch die Identität von Prämisse und Konklusion keine logisch kohärente Aussage getroffen, sondern nur die normative Autorität des ersten Aussageteils unterstrichen: *Wenn nichts da ist, ist nichts da* (VII/89), *Was hin ist, ist hin* (II/16) und *Was göltig ist, das muß sein [Was soll's, das muß sein]* (II/16).

Das Sichabfinden mit dem status quo bedeutet aber nicht einfach Resignation, sondern heißt vielmehr, daß man sich mit

¹⁷ Vgl. hierzu die sich gerade mit der Figur der Großmutter in Zusammenhang stehende Zyklizität der Zeit (s. den Beitrag von Iris Bäcker im vorliegenden Band).

dem, was man hat, bescheidet, damit sogar zufrieden ist, daß man sorgsam umgeht mit dem (wenigen), das man hat, und daß man bestrebt ist, das Beste daraus zu machen.

Zunächst einmal, und das ist vielleicht das Wichtigste, braucht man sich seiner Armut wegen keine Sorgen zu machen, denn letzten Endes wird immer noch der liebe Gott dasein, der für einen sorgt: *Hinter den Armen geht der Herrgott mit der Sammelbüchse her* (XVIII/254). Ansonsten aber sollte der Mensch schon selbst zusehen, daß er mit den ihm beschiedenen Dingen sorgsam umgeht und sie nicht verschwendet - schließlich *schneidet man dem Herrgott etwas von der Ferse ab, wenn man zuviel Brot abschneidet* (I/11) und *wer sich nicht mit dem Brot verträgt, der verträgt sich auch nicht mit den Menschen* (I/10). Bescheiden also sollte der Mensch sein und nicht zu hohe Ansprüche haben, in dieser Hinsicht ist die Großmutter völlig mit der Meinung des Volkes konform, das die Viktorka ja davor warnte, zu wählerisch zu sein, ihr prophezeite, *wer [zu] lange wählt, greift daneben* (VI/57) und *Hochmut komme vor dem Fall* (VI/57). Im übrigen entspricht dies auch Großmutter's Ansicht, daß *Allzuviel schadet* (V/52), und *wovon man genug hat, das vergeudet man leicht* (XII/163). So soll man denn behutsam auf das, was man hat, aufpassen - *eine gute Hausfrau muß [sogar] für ein Federchen über den Zaun springen*(I/11) - und wenn man das richtig macht, *fügt sich eins zum anderen, und es wird mehr* (I/11).

Fleiß sollte den Menschen also schon unbedingt auszeichnen, schließlich *ist ein Faulenzer unnütz teuer [d.h. sein Geld nicht wert]* (VII/84). So wußte auch schon Großmutter's Mutter, daß *Gott dem gibt, der früh aufsteht* (XIV/189). Fleiß kann jedoch auch auf's Lernen gerichtet sein: *man lernt nie aus* (VII/97), *was man lernt, dessen wird einen nicht einmal der Büttel berauben* (IV/39), und im übrigen *findet man im Alter vor, was man in der Jugend gelernt hat* (IV/37). Eine Möglichkeit, etwas zu lernen, ist es, ein Handwerk zu lernen, denn das *Handwerk ist ein Herr* (VII/94) - da ist sie ganz einer Meinung mit dem Onkel ihres (verstorbenen) Ehemanns, demzufolge *Handwerk goldenen Boden hat* (XIV/191), und der somit auch für die Auffassung ihres Ehemanns, daß *ein Handwerker, der hinter dem Ofen hockt, nichts wert ist* (VII/94), verantwortlich war. Und das Erlernen eines Handwerks rechtfertigt es ja sogar, daß ihr ältester Sohn

Kaspar nach Abschluß der Schule die Familie verläßt und in die Welt zieht.

Der Übergang in das Leben der Erwachsenen, verbunden mit dem Abschied von der Wärme des familiären Schoßes, der Entbindung von der familiären Abhängigkeit und dem Erlangen der Selbstverantwortlichkeit, ist ein Thema für sich. Und es ist mit einem eigenen Sprichwort verbunden. So kommentiert der Vater von Großmutter Ehemann Georg die Tatsache, daß Georg nicht - wie gewünscht und geplant - Priester, sondern Handwerker (Weber) geworden ist, mit den Worten: *Wie er sich gebettet hat, so wird er liegen* (XIV/191). Ähnlich lautet die Reaktion von Großmutter Vater, als er erfährt, daß Großmutter ihren Georg geheiratet hat, obwohl dieser soeben Soldat geworden ist: *Wie man sich bettet, so liegt man* (XIV/198). Und praktisch denselben Satz hört auch Viktorika von ihrem Vater, als sie sich bereit und willig erklärt, den um sie werbenden Tonik zu ehelichen: *Wie du es dir einrichtest, so hast du's* (V/60). Interessanterweise sind es also immer die Väter, die das Erlangen der Selbstverantwortlichkeit ihrer Kinder, verbunden mit deren Überwindung der familiären Bindungen, akzeptieren und rechtfertigen. Der Mann erweist sich damit als vernünftiges Familienoberhaupt, und so soll es schließlich auch sein; denn Großmutter weiß ja, wie es nicht zugehen soll: *Wenn du eine große Mitgift bekommst, wird die Frau dir, dem Mann, gebieten* (XIV/187).

Eine weitere Maxime betrifft die Art und Weise des mitmenschlichen Umgangs, wobei ohne Frage das Prinzip der gegenseitigen Liebe dominiert. So weiß die Großmutter wohl, *daß es auf der Welt niemanden gibt, der es allen recht machen kann* (0/5), und sie weiß auch, *daß es keine Kirche gibt, in der nicht einmal im Jahr eine Gardinenpredigt gehalten würde* (IX/130). Dennoch steht für sie fest (und hier äußert sich deutlich der Anknüpfungspunkt an das religiöse Prinzip): *Nur gute Menschen haben einen (Schutz-)Engel* (VII/99). Dabei hat der Umfang der gegebenen Liebe nicht reflektiert bemessen zu sein, im Gegenteil: *Was die rechte Hand gibt, braucht die linke nicht zu wissen* (X/138). So wirkt sich denn, unter der Grundannahme, daß *ein gutes Wort einen guten Ort findet* (IX/130), das uneingeschränkte

und unberechnete Geben von Liebe auf das Auskommen miteinander aus: *Der Mensch muß ein Herz für die Leute haben, dann haben sie ihn auch gern* (VII/95), oder, einfach gesagt: *Liebe gebiert Liebe* (XVII/233), nicht nur zwischen den Geschlechtern. Und diese Haltung darf nicht nur anfänglicher oder vorübergehender Natur sein, darf nicht mit der Zeit nachlassen, sondern bedarf einer kompromißlosen Konstanz und ständiger Erneuerung, denn: *Einen Freund zu finden, ist leichter als ihn zu behalten* (VII/99).

Freunde aber hat man unter seinesgleichen zu suchen und zu finden, womit wir bei einer weiteren grundsätzlichen Maxime angelangt wären: *Gleich und gleich gesellt sich gern* (XVIII/243) und *wenn Gleiches zu Gleichem kommt, herrscht Eintracht* (XIV/185). Damit sind die Grenzen des sozialen Umfelds eindeutig gesteckt - in engerem und verbindlicherem Sinne sind dies die Grenzen (fast möchte man sagen: Bande) der Familie; so weist die Großmutter gleich zweimal auf die bindende Verpflichtung der Blutsverwandtschaft hin, indem sie nämlich an verschiedenen Stellen hervorhebt, daß *Blut kein Wasser ist* (1/6; VII/95): Und so wird sie ja auch nur durch die Blutsbande dazu bewegt, ihr Dorf zu verlassen und auf das Gut ihrer Tochter zu ziehen (1/6); allerdings reichten der Großmutter Blutsbande allein nicht aus, zu ihren Kindern nach Wien zu fahren (VII/95) - da ist es ihr doch wichtiger, ihre Gebeine in heimatlicher Erde zur letzten Ruhe legen zu können. Insofern orientiert sie sich einerseits an familiären Bindungen, andererseits hält sie sich aber ganz an patriotische Leitmotive, wie sie sie von ihrem Vater her kennt: *Es ist wahr, Gottes Land ist überall, aber das eigene Land ist einem am liebsten, und uns das unsrige, und so soll es sein* (VII/93).

In weiterem Sinne hat man bei der Suche nach Freunden aber auch und vor allem in sozialer Hinsicht unter seinesgleichen innerhalb eines eng gesteckten sozialen Rahmens zu bleiben. Auch hier sind die Grenzen fest gesteckt - zwar ist es manchmal möglich und angebracht, die Grenzen seines sozialen Umfelds zu überschreiten - ist es, mit den Worten der Großmutter, *manchmal besser, mit dem Kaiser als mit dem Schreiber zu reden* (IX/130) - doch sollte ein solches Ereignis ein Einzelfall, eine Ausnahme

bleiben: Denn *ans Herrenessen soll sich ein einfacher Mensch nicht gewöhnen* (VII/97).

Versuchen wir, die sich in den Sprüchen der Großmutter aussernden Besonderheiten ihres Weltbilds in Stichworten zusammenzufassen: Göttliche Schicksalsbestimmtheit, passives Akzeptieren des Schicksals, Bescheidenheit, Fleiß, Liebe zu den Mitmenschen und der Verbleib unter seinesgleichen in familiärer und gesellschaftlicher Hinsicht stellen die Eckpfeiler ihres ideal(isiert)en Weltbildes dar.

Versucht man, dieses Weltbild räumlich zu modellieren, ist die Aufforderung zum Verbleib unter seinesgleichen sicherlich eines der wesentlichen Charakteristika: Der Raum der Großmutter¹⁸ erweist sich schon allein hierdurch als mehr oder weniger geschlossen, die Grenzen sind durch Zugehörigkeit/Nicht-Zugehörigkeit zu bestimmten familiären und/oder sozialen Gruppen definiert und höchstens zeitweilig überbrückbar, wenn auch andere Räume wie der der Stadt oder der des Schlosses im Prinzip zugänglich sind. Allerdings herrscht dort eine andere Ordnung - das, was innerhalb des Raumes der Großmutter geschieht, die Ordnung dieses Raumes, ist weitgehend von außen determiniert, nämlich durch göttliche Instanz. Und die Einsicht, daß alles von außen determiniert ist, gehört zu den Gesetzen, die innerhalb dieses Raumes herrschen und anerkannt werden müssen. Eigenes Handeln mit dem Ziel einer etwaigen Veränderung der Verhältnisse innerhalb des Raumes ist nicht gefordert und nicht erwünscht, vielmehr stehen passives Akzeptieren der Zustände und bescheidene Zufriedenheit mit diesen auf der Tagesordnung.

Wenn die Großmutter die Grenzen ihres Raumes überschreitet, wie z.B. bei ihrem Besuch bei der Gräfin auf dem Schloß, dann liegt es nahe, daß es u.U. auch zu Meinungsverschiedenheiten zwischen den Angehörigen (bzw. Repräsentanten) der verschie-

¹⁸ Es handelt sich hier (und im folgenden) natürlich um einen abstrakten semantischen Raum, etwa in dem Sinne, wie er bei Lotman definiert ist. Eine anzuschließende Analyse des konkreten Raumes der Großmutter trägt natürlich zur Semantik des abstrakten Raumes bei, und zwar in dem gleichen Maße, wie dies z.B. Analysen der zeitlichen und anderer semantischer Schichten des künstlerischen Textes in seiner gesamten Struktur leisten.

denen Räume kommt. Diese weiß die Großmutter jedoch prospektiv zu kanalisieren, indem sie zum einen mit dem Spruch *Ein Gedanke führt zum anderen* (XVII/232) die Absolutheit ihrer Meinung zu reduzieren versucht, zum anderen aber die grundsätzliche Übereinstimmung der Gräfin mit ihrer eigenen Meinung durch die Aussage *Viele Köpfe haben mehr Verstand* (XVII/232) präjudiziert. Das ist jedoch etwas ganz anderes - und hierin deutet sich ein von dem Weltbild der Großmutter vollkommen abweichendes Weltmodell an -, als wenn z.B. der Müller an verschiedenen Stellen immer wieder sagt *Über Geschmack läßt sich nicht streiten* (XI/156; XIII/179; XVI/219); in einem Falle (XVI/219) wird sogar explizit darauf hingewiesen, daß dies sein Lieblingspruch sei. Hier gilt also nicht die normative und autoritative Aussage einer bestimmten Person - aus welchen Gründen auch immer - sondern hier herrschen Individualität und Meinungspluralismus vor. Dieses Akzeptieren der Gültigkeit verschiedener und damit auch voneinander abweichender Ansichten teilen verschiedene andere Figuren, so z.B. Hortense: *Unterschiedlich sind die Speisen in der Welt, und unterschiedlich sind die Geschmäcker* (VII/97). Großmutter's Tochter Johanka thematisiert in ähnlicher Weise diese Sicht ganz explizit, als sie der Großmutter mitteilt, daß sie geheiratet habe, und zwar - entgegen Großmutter's (heimlichen?) Wunsch - *keinen* Tschechen: *Das Herz läßt sich niemals befehlen* (XVI/217). Das Postulat eines Meinungspluralismus äußert sich jedoch ohne Zweifel am deutlichsten in den Aussagen von Herrn Beyer, von dem wir diesbezüglich die folgenden Sprüche hören: *Wieviele Köpfe, so viele Meinungen* (XV/211), *Jeder urteilt nach seinem Gefühl* (XV/211) und *Für jedes Auge sieht die Sache anders aus* (XV/211). Überhaupt ist das Weltmodell von Herrn Beyer von der Tendenz her wohl das dem der Großmutter am markantesten entgegengesetzte.¹⁹ Zwar weiß auch er, daß, *wenn man sich an etwas gewöhnt hat, es schwer ist, sich dessen zu entwöhnen* (XV/206), doch darf Gewohnheit für ihn nicht zur Abhängigkeit werden - Unabhängigkeit und Freiheit sind ihm wichtiger, auch wenn er

¹⁹ Dies gilt natürlich hier nur insoweit als es sich auf der Basis der sprichwörtlichen Wendungen nachweisen läßt (s. o.).

dabei schlechtere Bedingungen hinnehmen muß: *Auch wenn man einen Vogel in einen goldenen Käfig sperrt, wird ihm der Wald doch lieber sein* (XVI/220). Mit anderen Worten: Dem geschlossenen, geordneten und Sicherheit versprechenden Raum - wie er sich für die Großmutter als charakteristisch (und aus ihrer Sicht als wünschenswert) herausgestellt hat - ist nach Herrn Beyer der offene, ungeordnete und gefährliche, aber Freiheit und Unabhängigkeit garantierende Raum vorzuziehen. Solch progressiven Wagemut findet man allerdings in dieser ausgeprägter Form schon nicht mehr bei dem Jäger, für den *der, der davonläuft, auf seine Art/ Sieger bleibt* (VI/76).

Auch gibt Herr Beyer sich nicht unbedingt damit zufrieden, ein Unglück einfach hinzunehmen (und erst recht nicht als vorherbestimmt); vielmehr kann es den Menschen zu eigener aktiver Einsicht veranlassen. So weiß er, *daß das Antlitz oft eine Lügnerin ist* (XV/209), *doch durch Schaden wird man klug* (XV/203). Sein Weltbild ist in diesem Sinne eher progressiv-optimistisch, für ihn ist *nie etwas so schlimm, daß es nicht wieder besser werden könnte* (XVI/222). Eine ähnliche Haltung, sich nicht einfach nur mit dem jeweiligen Stand der Dinge abzufinden, zeigt sich noch deutlicher, wenn Anča sagt: *Was nicht ist, kann noch werden* (X/135).

3. Schluß

Zu mehr als solchen dem Weltmodell der Großmutter gegenläufigen Tendenzen bietet jedoch der Text nicht genügend gesicherte Hinweise - die Großmutter ist und bleibt die zentrale und dominierende Figur des Textes. Ihr Weltmodell steht - unabhängig von der Frage der vorkommenden sprichwörtlichen Wendungen - im gesamten Text im Vordergrund. Auf sie geht die absolute Mehrheit der sprichwörtlichen Wendungen zurück, so daß sich auf deren Grundlage insbesondere Anhaltspunkte zur Rekonstruktion des großmütterlichen Weltmodells finden lassen.

Wie Guski²⁰ betont, besteht die Hauptaufgabe der Großmutter als "Verkörperung des nationalen kollektiven Gedächtnisses" nicht zuletzt darin, den Kindern einen "invarianten Vorrat an Regeln" zu vermitteln, der im Einklang mit dem "kollektiven Rezeptwissen" steht; diese ideologische Aufgabe der Großmutter finde ihren deutlichsten symbolischen Ausdruck im Requisit der Truhe als dem "Miniaturmodell des idyllischen Schutz- und Besitzraumes".

In gleicher Weise, wie das Weltmodell der Großmutter seine minimale *räumliche* Einfaltung im Requisit der Truhe erhält, erfährt es seine minimale *textuelle* Einfaltung (bzw. seine minimale textuelle Entfaltung)²¹ im Genre des Sprichworts als "Minimal-einheit der übersprachlichen semiotischen Stufe". Zwar sind Sprichwörter, wie gezeigt wurde, nur *Modelle* bestimmter Situationen, die nicht an und für sich "wahr" oder "falsch" sind und die insofern keinen unmittelbaren Rückschluß auf das Normen- und Wertesystem einer bestimmten Person oder Gesellschaft erlauben (wenn auch ein jedes Sprichwort neben der faktischen eine moralisch-wertende Information vermittelt). Doch erweisen sich sowohl die jeweils bewerteten (Kontext-)Situationen als auch die jeweils zur Bewertung der Situationen verwendeten Sprichwörter im literarischen Text als konstruiert bzw. nach bestimmten Kriterien selektiert, so daß sie zu Trägern zusätzlicher Information werden. So verkörpern die sprichwörtlichen Wendungen im Text der *Babička* eine eigene semantische Schicht, die in einer untrennbaren Wechselbeziehung mit den anderen semantischen Schichten des Textes steht.

20 Im vorliegenden Band, 160, 161.

21 Versteht man das den jeweiligen Text-Realisationen zugrundeliegende Weltmodell als ein Paradigma, wäre die Textrealisation selbst (so z.B. ein entsprechender Sprichworttext) Beispiel einer syntagmatischen Entfaltung; zum Prozeß der 'Einfaltung' und 'Entfaltung' siehe: Hansen-Löve (1982), Grzybek (1989: 351 ff.).

Appendix

Verzeichnis der in der *Babička*
vorkommenden sprichwörtlichen
Wendungen*

Kap. 0/S. 5 (G):

Ty jsi ale vždy říkala: "Není na světě člověk ten, aby se zachoval lidem všem."

Du hast immer gesagt: "Es gibt auf der Welt niemanden, der es allen recht machen kann."

Kap. I/S. 6 (E über G):

Ale krev není voda [...].

Aber Blut ist kein Wasser [...].

Kap. I/S. 10 (G):

Kdo se nesrovnává s chlebem, nesrovnává se s lidmi.

Wer sich nicht mit dem Brot verträgt, verträgt sich auch nicht mit den Menschen.

Kap. I/S. 11 (G):

Neslyšel jsi, když se zakrojuje do chleba, že se ukrajou Pánubohu paty?

Hast du nicht gehört, daß man dem Herrgott etwas von der Ferse abschneidet, wenn man zuviel Brot abschneidet?

Kap. I/S. 11 (G):

[...] *sejde se jedno k druhému, bude jich více [...].*

[...] wenn sich eins zum anderen fügt, dann wird es mehr.

* Zeichenkonventionen für die die sprichwörtlichen Wendungen äußernden Figuren:

(E) Erzähler; (G) Großmutter; (M) Myslivec (Jäger); (H) Hortense; (A) Anča (Anni); (K) Kristla (Christl); (Mü) Müller; (B) Herr Beyer; (J) G.'s Tochter Johanka; (R) Hochzeitsredner.

Kap. I/S. 11 (G):

[...] a to si pamatuj přísloví: "Dobrá hospodyňka má pro pírkno přes plot skočit."

[...] und so merk dir das Sprichwort: "Eine gute Hausfrau muß [sogar] für ein Federchen über den Zaun springen."

Kap. II/S. 16 (G):

"Co je platno, musí to být, ať si to pamatujou!"

Was gültig ist, das muß sein. [Was soll's, es muß sein.]

Kap. II/S. 16 (G):

"Co je tam, to je tam [...]."

Was hin ist, ist hin [...].

Kap. II/S. 20 (G):

Jen Pánbůh je všemohoucí [...].

Nur der Herrgott ist allmächtig [...].

Kap. II/S. 20 (G):

Opatrnosti nikdy nezbyvá, to si pamatujte.

Vorsicht ist niemals fehl am Platz.

Kap. IV/S. 35 (E):

Stárek [...] pamatující přísloví: "kdo dřív přijde, ten dřív mele" [...].

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.

Kap. IV/S. 37 f. (G):

[...] *čemu se člověk v mládí naučí, v stáru jak by našel.*

Was man in der Jugend lernt, das findet man im Alter vor.

Kap. IV/S. 39 (G):

[...] *čeho se naučíš, o to tě ani dráb neoloupí.*

[...] was du lernst, dessen wird dich nicht einmal der Büttel berauben.

Kap. V/S. 46 (G):
A tak to na tom světě chodí, [...]. *jeden zajde, druhý přijde.*
Aber so geht es zu auf dieser Welt [...], der eine geht, der andere kommt.

Kap. V/S. 52 (G):
Všeho moc škodí [...].
Allzuviel schadet nur.

Kap. V/S. 54 (G):
Čiň čertu dobře, peklem se ti odslouží.
Tu dem Teufel etwas Gutes, er belohnt dich mit der Hölle.

Kap. VI/S. 57 (M):
[...] prorokovali, že *pýcha předchází pád* [...].
[...] man prophezeite ihr, Hochmut komme vor dem Fall.

Kap. VI/S. 57 (M):
[...], *kdo dlouho vybírá, že přebere.*
[...], wer [zu] lange wählt, greift daneben.

Kap. VI/S. 60 (Vater von Viktoka):
[...] ostatně *jak sis udělala, tak máš.*
[...] Übrigens, wie man es sich einrichtet, so hat man's.

Kap. VI/S. 76 (M):
[...] *kdo uteče, vyhraje* [...].
[...] wer davonläuft, bleibt [auf seine Weise] Sieger [...].

Kap. VI/S. 84 (G):
Lenoch je darmo drahý.
Ein Faulenzer ist unnützlich teuer [d. h. ist sein Geld nicht wert].

Kap. VII/S. 84 (G):
[...] *každý nese svůj křížek* [...].
[...] jeder hat sein Kreuz zu tragen [...].

Kap. VII/S. 87 (G):
Ale člověk mnoho vydrží [...].
Aber der Mensch hält viel aus [...].

Kap. VII/S. 89 (G):
Když nic, tak nic [...].
Wenn nichts da ist, ist nichts da.

Kap. VII/S. 93 (Vater G):
[...] je pravda, *všude je zem Páně, ale svá vlast je každému nejmilejší, a nám naše, a tak to má být.*
[...] es ist wahr, Gottes Land ist überall, aber das eigene Land ist einem am liebsten, und uns das unsrige, und so soll es sein.

Kap. VII/S. 93 (G):
[...] *koho Pánbůh miluje, křížkem ho navštěvuje.*
[...] wen der Herrgott liebt, den sucht er heim.

Kap. VII/S. 94 (G):
Řemeslo je pán.
Handwerk ist ein Herr.

Kap. VII/S. 94 (Ehemann G):
Jiří vždy říkal, *že řemeslník za pecí válený ani za babku nestojí.*
Ein Handwerker, der hinter dem Ofen hockt, ist nichts wert.

Kap. VII/S. 95 (G):
[...] *krev není voda.*
[...] Blut ist kein Wasser.

Kap. VII/S. 95 (G):
Musí mít člověk k lidem srdce, tak ho mají také rádi.
Der Mensch muß ein Herz für die Leute haben, dann haben sie ihn auch gern.

Kap. VII/S. 97 (G):
Ale na panská jídla se nesmí sprostý člověk navykat [...].
Aber ans Herrenessen darf sich ein einfacher Mensch nicht gewöhnen.

Kap. VII/S. 97 (G):
 [...] *člověk se vždy něčemu přiučí* [...].
 [...] man lernt nie aus.

Kap. VII/S. 97 (H):
Rozličných je na světě krmí, rozličných chutí [...].
 Unterschiedlich sind die Speisen in der Welt, und unterschiedlich
 die Geschmäcker [...].

Kap. VII/S. 99 (G):
Jen při dobrých lidech stojí anděl!
 Nur gute Menschen haben einen (Schutz)engel.

Kap. VII/S. 99 (G):
Přítele snadněj najde, než udrží.
 Einen Freund zu finden ist leichter als ihn zu behalten.

Kap. IX/S. 127 (G):
 [...] *co přijde z nenadání, přijde k chuti.*
 [...] was unverhofft kommt, kommt zur Freude.

Kap. IX/S. 130 (G):
I ono je někdy lépe mluvit s císařem nežli s písařem [...].
 Und manchmal ist es besser mit dem Kaiser zu reden als mit dem
 Schreiber [...].

Kap. IX/S. 130 (G):
 [...] *dobré slovo najde dobrého místa* [...].
 [...] ein gutes Wort findet einen guten Ort [...].

Kap. IX/S. 130 (G):
 [...] *není kapličky, aby nebylo jednou do roka kázáníčko!*
 [...] es gibt keine Kirche, in der nicht einmal im Jahr eine Gardi-
 nenpredigt gehalten würde!

Kap. X/S. 134 (G):
 [...] *plátno a vinutí je základ vybytí.*
 [...] Leinwand und Leinweben sind die Grundlage der Aussteuer.

Kap. X/S. 135 (A):
Co není, může být.
 Was nicht ist, kann noch werden.

Kap. X/S. 136 (K):
 [...] *sen je sen* [...].
 [...] Träume sind Schäume [...].

Kap. X/S. 138 (G):
 [...] *co dává pravice, nesmí vědět levice* [...].
 [...] die Linke muß nicht wissen, was die Rechte tut.

Kap. XI/S. 146 (G):
Všecko je na světě do času [...].
 Alles auf der Welt hat seine Zeit.

Kap. XI/S. 146 (G):
Každý stav má své obtíže [...].
 Jeder Stand hat seine Not [...].

Kap. XI/S. 154 (G):
Bojácnost je pravá nemoudrost [...].
 Furchtsamkeit ist der wahre Unverstand [...].

Kap. XI/S. 156 (/M0):
 [...] *proti gustu žádný dšputát* [...].
 [...] über Geschmack läßt sich nicht streiten.

Kap. XII/S. 163 (G):
Čeho dost, snadno tím plýtvati [...].
 Wovon man genug hat, das vergeudet man leicht.

Kap. XIII/S. 171 (M0):
 [...] *opatrnosti nikdy nezbývá.*
 Vorsicht ist niemals fehl am Platz.

Kap. XIII/S. 179 (Mü):
 [...] *proti gustu žádný disputat.*
 [...] über Geschmack läßt sich nicht streiten.

Kap. XIV/S. 185 (G):
Když se rovný k rovnému sejde, bývá shoda [...].
 Wenn Gleiches zu Gleichem kommt, herrscht Eintracht.

Kap. XIV/S. 187 (G/Míla):
Dostaneš-li velikého věna, bude ti, muži, poroučet žena [...].
 Wenn du eine große Mitgift bekommst, wird die Frau dir, dem Mann, gebieten.

Kap. XIV/S. 189 (Mutter von G):
Kdo časně vstává, tomu Pánbůh dává.
 Wer früh aufsteht, dem gibt Gott.

Kap. XIV/S. 190 (G):
 [...] *lidé mání, a Pánbůh mění.*
 [...] der Mensch denkt, Gott lenkt.

Kap. XIV/S. 191 (G/Vater des Ehemanns von G):
 [...] *řemeslo že je zlaté dno [...].*
 [...] daß Handwerk goldenen Boden hat [...].

Kap. XIV/S. 191 (G/Onkel des Ehemanns von G):
 [...] *jak si udělal, tak bude mít.*
 [...] wie man es sich einrichtet, so hat man's.

Kap. XIV/S. 198 (Vater von G):
 [...] *jak si ustlali, tak budou spát.*
 [...] wie man sich bettet, so liegt man.

Kap. XV/S. 203 (B):
 [...] *škodou člověk zmoudří [...].*
 [...] durch Schaden wird man klug.

Kap. XV/S. 205 (G):
 [...] *a kdo v slunci chodí, stíny ho následují [...].*
 [...] wer in der Sonne geht, dem folgen Schatten.

Kap. XV/S. 206 (G):
Neštěstím a bolestí očistuje se člověk ode všech šlaků, jako zlato ohněm.
 Durch Unglück und Krankheit reinigt sich der Mensch von allem Übel, wie das Gold durch Feuer.

Kap. XV/S. 206 (G):
Bez bolesti není radosti.
 Ohne Schmerz keine Freude.

Kap. XV/S. 206 (B):
Když člověk na něco zvykne, těžko odvykat [...].
 Wenn man sich an etwas gewöhnt hat, ist es schwer, sich dessen zu entwöhnen.

Kap. XV/S. 209 (B):
Tvářka je mnohdy lhářka.
 Das Antlitz ist oft eine Lügnerin.

Kap. XV/S. 211 (B):
Tak soudí každý podle svého citu [...].
 So urteilt jeder nach seinem Gefühl [...].

Kap. XV/S. 211 (B):
 [...] *kolik hlav, tolik smyslův [...].*
 [...] wieviele Köpfe, soviele Meinungen [...].

Kap. XV/S. 211 (B):
 [...] *každému oku věc jiná [...].*
 [...] jedem Auge stellt sich die Sache anders dar [...].

Kap. XVI/S. 217 (J):
 [...] *srdce si nedá někdy poroučet [...].*
 [...] das Herz läßt sich niemals befehlen [...].

Kap. XVI/S. 219 (Mü):
 [...] "*proti gustu žádný disputát*". Bylo to jeho oblíbené přísloví.
 [...] "Über Geschmack läßt sich nicht streiten." Das war sein Lieblings-
 sprichwort.

Kap. XVI/S. 219 (Mü):
 [...] *zavřete ptáka třebaš do zlaté klece, les mu bude přece milejší*.
 Auch wenn man einen Vogel auch in einen goldenen Käfig sperrt,
 wird ihm der Wald doch lieber sein.

Kap. XVI/S. 222 (B):
 [...] *že nebylo ještě tak zle, aby nebylo dobře* [...].
 [...] es ist niemals so schlimm, daß es nicht wieder besser werden
 könnte.

Kap. XVI/S. 227 (G):
 Ovšem *bolest krásy nepřidá* [...].
 Allerdings macht Leiden einen nicht schöner.

Kap. XVII/S. 232 (G):
 [...] *kdo sám zkusil, rozumí*.
 [...] wer selbst gelitten hat, der versteht.

Kap. XVII/S. 232(G):
Nedá se vždy utajit, co člověkem hýbe [...].
 Es läßt sich nicht immer verbergen, was einen bewegt.

Kap. XVII/S. 232 (G):
Myšlénka přivádí myšlénku [...].
 Ein Gedanke führt zum anderen [...].

Kap. XVII/S. 233 (G):
 [...] *co hlava, to rozum*.
 Viele Köpfe haben mehr Verstand.

Kap. XVII/S. 233 (G):
 [...] *láska lásku rodí* [...].
 [...] Liebe gebiert Liebe [...].

Kap. XVII/S. 238 (G):
Po smrti zaobalili by do zlatohlavu, a za živa se nezeptají: člověče, co je ti?
 Nach dem Tod hüllt man einen in Goldbrokat ein, aber solange er
 lebt, fragt man ihn nicht: Mensch, was fehlt dir?

Kap. XVIII/S. 241 (G):
 [...] *že trpělivému všechno na dobré vyjde*.
 [...] dem Geduldigen geht alles gut aus.

Kap. XVIII/S. 243 (G):
 [...] *časté stonky nepřivádí zvonky*.
 [...] Häufiges Stöhnen führt nicht die Totenglocken herbei.

Kap. XVIII/S. 243 (G):
 [...] *svůj k svému nejlépe se hodí* [...].
 [...] Gleich und gleich gesellt sich gern.

Kap. XVIII/S. 245 (R):
 [...] *radost i žalost v lůžku jednom spějí, proto i mnohdy jedno druhé budí*.
 Freude und Trauer schlafen in einem Bett, deshalb wecken sie
 sich auch oft gegenseitig auf.

Kap. XVIII/S. 245 (R):
 [...] *dnes pláč, zítra radost*.
 [...] heute Leid, morgen Freud.

Kap. XVIII/S. 252 (Mü):
Kdo haní, rád má.
 Wer schimpft, der hat gern.

Kap. XVIII/S. 252 (E):
Do třetice všeho dobrého.
 Aller guten Dinge sind drei.

Kap. XVIII/S. 254 (G/Mú):
 [...] *za chudým chodí s pokladničkou Pánbůh!*
 [...] hinter den Armen geht der Herrgott mit der Sammelbüchse.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Verwendete Textausgaben:

NĚMCOVÁ, B. 1928: Babička. Obrazy venkovského života. (Dílo Boženy Němcové II.) Uspořádal Dr. Miloslav Novotný. Upravil V.H.Brunner. Nakladatelé Kvasnička a Hampl v Praze.

2. Sekundärliteratur:

- ABRAHAMS, R.D. 1968: A Rhetoric of Everyday Life: Traditional Conversational Genres. In: Southern Folklore Quarterly (32), 44-59.
- BURK, G. 1953: Das Sprichwort in einer oberhessischen Bauernfamilie. Eine volkskundlich-soziologische Untersuchung. Diss., Frankfurt/M.
- BURKE, K. 1941: The Philosophy of Literary Form. Studies in Symbolic Action. New York, 1957.
- ČELAKOVSKÝ, F.L. 1852: Mudrosloví národu slovanského ve příslovích. Připojena jest sbírka prstonárodních českých pořekadel. Praha.
- ČERKASSKIJ, M.A. 1968: "Versuch der Konstruktion eines funktionalen Modells eines speziellen semiotischen Systems (Sprichwörter und Aphorismen)." In: Grzybek (ed.) 1984, 363-377.
- CRÉPEAU, P. 1975: "La définition du proverbe", in: Fabula, 16/1975, 285-304.
- DUTZ, K.D. / SCHMITTER, P. (eds.) 1986: Geschichte und Geschichtsschreibung der Semiotik. Fallstudien. Münster: MAKs Publikationen.
- ECKERT, R. 1989: "Die Bedeutung der Sprichwörter für die historische Erforschung und Etymologisierung der Phraseme (am Material des Russischen)." In: Proverbium. Yearbook of In-

- ternational Proverb Scholarship. Vol. 6. The University of Vermont, 9-24.
- EIMERMACHER, K. / WITTE, G. / GRZYBEK, P. (eds.) 1989: Issues in Slavic Literary and Cultural Theory. Studien zur Literatur- und Kulturtheorie in Osteuropa. Bochum. (Bochum Publications in Evolutionary Cultural Semiotics. Vol. 21).
- GALLACHER, S.A. 1941: "The proverb in Scheidt's 'Grobianus'". In: The Journal of English and Germanic Philology, 40/1941, 489-508.
- GRZYBEK, P. (ed.) 1984: Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I. Herausgegeben von Peter Grzybek unter Mitarbeit von Wolfgang Eismann. (Special Issue of: Kodikas/Code - Ars Semeiotica. An International Journal of Semiotics, 3-4/1984).
- GRZYBEK, P. 1984: "Überlegungen zur semiotischen Sprichwortforschung." In: Grzybek (ed.) 1984, 215-249.
- GRZYBEK, P. 1986: "Zur Entwicklung semiotischer Sprichwortforschung in der UdSSR". In: Dutz/Schmitter (eds.) 1986, 383-409.
- GRZYBEK, P. 1987: "Foundations of Semiotic Proverb Study." In: Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship. Vol. 4. The Ohio State University, 39-85.
- GRZYBEK, P. 1988: "Sprichwort und Fabel. Überlegungen zur Beschreibung von Sinnstrukturen in Texten." In: Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship. Vol. 5. The University of Vermont, 39-67.
- GRZYBEK, P. 1989: "Invariant Meaning Structures in Texts. (Proverb and Fable)." In: Eimermacher et al. (eds.), 349-389.
- HANSEN-LÖVE, A.A. 1982: "Die 'Realisierung' und 'Entfaltung' semantischer Figuren zu Texten." In: Wiener Slawistischer Almanach, 10/1982, 197-252.
- HANUŠ, I.J. 1851: Historie příslovných sbírek slovanských a zvlášť českých." In: Časopis českého muzeum, 25/1851, 126-145.
- HANUŠ, I.J. 1853: Literatura příslovnictví slovanského a německého. Praha. (Repr.: Leipzig, 1970).
- HÝSEK, M. 1935: "Poznámky." In: Božena Němcová: Babička. Obrazy venkovského života. Vydal Miloslav Hýsek. Praha: Státní nakladatelství, 219-235.

- KRIKMANN, A.A. 1974a: On Denotative Indefiniteness of Proverbs. Remarks on Proverb Semantics 1. Tallinn. (Repr.: Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship. Vol. 1. The Ohio State University, 1984, 47-91).
- KRIKMANN A.A. 1974b: Some Additional Aspects of Semantic Indefiniteness of Proverbs. Remarks on Proverb Semantics 2. (Repr.: Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship. Vol. 2. The Ohio State University, 1985, 58-85).
- KRIKMANN A.A. 1975: K problematike issledovanija sodržanija i mirovozzrenija poslovic. Avtoreferat kand. diss., Tallinn.
- KRIKMANN A.A. 1984: "Opyt ob-jasnenija nekotorych semantičeskich mehanizmov poslovicy." In: Paremiologičeskije issledovanija. Sbornik statej. Moskva, 149-178.
- LANGER, G. 1983: Das Märchen in der tschechischen Literatur von 1790-1860. Studien zur Entwicklungsgeschichte des Märchens als literarischer Gattung. Giessen: Schmitz.
- LEVIN, Ju.I. 1984: "Zu einigen Besonderheiten des semiotischen Status von Sprichwörtern." In: Grzybek (ed.) 1984, 379-385.
- LOTMAN, Ju.M. 1970: Die Struktur des künstlerischen Textes. Herausgegeben mit einem Nachwort und einem Register von Rainer Gröbel. Frankfurt/M., 1973.
- MIEDER, W. 1973: "The Proverb and Romance Literature." In: Romance Notes, 15/1973, 610-621.
- MIEDER, W. 1974: "The Essence of Literary Proverb Studies." In: Proverbium, 23/1974, 888-894.
- MIEDER, W. 1976: Das Sprichwort in der deutschen Prosaliteratur des neunzehnten Jahrhunderts. München: Fink.
- MUKAROVSKÝ, J. 1942: "Přísloví jako součást kontextu." In: Dsb., Cestami poetiky a estetiky. Praha: Československý spisovatel, 1971, 277-359.
- PERMJAKOV, G.L. 1979: "Die Grammatik der Sprichwörterweisheit." In: Grzybek (ed.) 1984, 295-344.
- SCHMID, W. 1988: "Die Parömie als narratives Kryptogramm: Zur Entfaltung von Sprichwörtern und Redensarten in A.S. Puškins 'Hauptmannstochter'." In: Wiener Slawistischer Almanach, 21/1988, 267-285.
- SCHWENDTER, R. 1971: Theorie der Subkultur. Frankfurt: Syndikat, 1978.

- SEITEL, P.I. 1969: "Proverbs: A Social Use of Metaphor." In: *Genre*, 2/1969, 143-161.
- SEITEL, P.I. 1972: *Proverbs and the Structure of Metaphor among the Haya of Tanzania*. Ph.D.diss., The University of Pennsylvania.
- STAMBAUGH, R. 1970: "Proverbial and Human Corruption and other Distortions of Popular Sayings." In: *Proverbium*, 15/1970, 531-535.
- TAYLOR, A. 1934: "Problems in the Study of Proverbs." In: *Journal of American Folklore*, 47/1934, 1-21.
- VODIČKA, F. 1958: "Včleňování folklorní pohádky do obrozenské literatury." In: *Dsb., Cesty a cíle obrozenské literatury*. Praha: Československý spisovatel, 203-247.
- WHITING, B.J. / F.W.BRADLEY / R.JENTE / A.TAYLOR / M.P.TILLEY 1939: "The Study of Proverbs." In: *Modern Language Forum*, 24/1939, 57-83.
- ZOGLMANN, A. 1912: *Příslloví, pořekadla a jim podobná rčení ve spisech Boženy Němcové*. Výroční zpráva C.K. státního jubilejního vyššího gymnasia císaře a krále Františka Josefa I. v Rokycanech za školní rok 1911-1912. Rokycany.
- ZOGLMANN, A. (1913): *Příslloví, pořekadla a jim podobná rčení ve spisech Boženy Němcové*. (Dokončení). Výroční zpráva C.K. státního jubilejního vyššího gymnasia císaře a krále Františka Josefa I. v Rokycanech za školní rok 1912-1913. Rokycany.